

## Intimität und Geschlecht.

### Zur Syntax und Pragmatik der Anrede im Liebesbrief des 20. Jahrhunderts.

Eva Lia WYSS

#### Abstract

The traditional dichotomy between the public and the private (and so far the intimate) lacks a distinct conceptual foundation. Nevertheless, addressing in love letters seems a crucial place for codes of intimacy. The analysis of addressing shows not only its ritual character but also different gender performances it implies. The forms of addressing follow gendered selections according to the variety and the amount of intimate names. Male gendering shows less variety and fewer intimate names than female gendering. This has been changing in the last three decades. Male gender performance is approaching the female. This makes clear that apparently general codification features are not only influenced by historical changes but are also following gender performances.

Die Trennung der Lebenswelt in Privatsphäre und Öffentlichkeit käme der Verortung von Intimität entgegen.<sup>1</sup> Es scheint aber, als ob Intimität nicht einem klar abgegrenzten Bereich zugeordnet werden kann, sondern nunmehr als relationale Kategorie zu fassen ist.<sup>2</sup> Gerade der historische Vergleich (Vgl. CORBIN 1992)<sup>3</sup> erlaubt weder einheitlich räumliche oder körperliche noch ästhetische Kriterien zur Abgrenzung von Intimität.

Die Hinwendung nun zu Texten der Intimität, wie es Liebesbriefe zweifelsohne sind, steht einer langen Praxis der feministischen Analyse und Kritik von öffentlichen Texten gegenüber. Die Fokussierung auf öffentliche Texte in der feministischen Sprachkritik hängt mit der fehlenden Präsenz von Frauen im öffentlichen Leben und deren Rückbindung auf die private Sphäre zusammen. Mit der Schaffung von Raum durch sprachliche Explizitheit entstand in logischer Konsequenz eine Fokussierung auf öffentliche Texte wie Stellenanzeigen, Werbung und Preetexte. Diese Rahmung des Themas wurde gestützt durch die stärkere Gewichtung der Politizität des öffentlichen Raumes.

---

<sup>1</sup> MCELHINNY (1997) beispielsweise bezeichnet diese Dichotomisierung jedoch als neo-liberalen Ideologismus. Vgl. auch JÜRGEN/SCHMIDT (1992).

<sup>2</sup> Für Anregungen danke ich meinen Kolleginnen Dr. Ursula Ganz-Blättler und Dr. Priska Gisler besonders. Zur Verortung von Öffentlichkeit und Privatheit bei Todesanzeigen Vgl. LINKE (2000).

<sup>3</sup> Hinzu kommt das Problem der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen beziehungsweise die Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen, die bei der historischen Einordnung von kulturgeschichtlichen Phänomenen immer eine Interpretation aufgrund von weiteren Kontextinformationen, eine Kontextualisierung, erfordert. (Vgl. TANNER 1994, 20 u. GROSSE, 1998, 345.)

Und sogar behördliche Stellungnahmen und Richtlinien machten (und machen) deutlich: je mehr die sprachliche Gleichstellungsfrage<sup>4</sup> institutionalisiert wurde, desto stärker zeigte sich auch – als ein Effekt der inneren Logik oder: qua Institutionen – diese Hinwendung zu öffentlichen Texten. Liebesbriefe standen daher nie im Mittelpunkt. Dennoch soll hier das kritische (feministische) Interesse auf die Darstellung des sozialen Geschlechts im Liebesbrief, auf Gender in diesen intimen Schriftstücken gerichtet werden. Gender meint hier eine Dimension der sprachlichen (symbolischen) Ausgestaltung eines geschlechtlichen Selbst, das – so die Hypothese – sich in Liebesbriefen, als Briefe des Begehrens, besonders deutlich äussern dürfte. Es wird mitnichten die Privatheit der Briefe angezweifelt, die Sprache jedoch steht im Zentrum des Interesses, Sprache hier als soziale Symbolisierung, als Konvention, als Gemeinschaftswerk.<sup>5</sup>

Gender im Liebesbrief hat viele Gesichter, man denke an die Handschrift, die Bezugnahme auf das andere, die Formeln des Begehrens. In den Personenbezeichnungen aber vereinigen sich Begehren, Bezugnahme und Intimität. So sollen diese, das heisst die Namen, Kosenamen in Anreden, hier ins Zentrum des Interesses gelangen. Personenbezeichnungen in der Anrede, der Ort der Kontaktnamen, die primäre Schnittstelle vom Ich zum Du.<sup>6</sup> In den Kosenamen verschränken sich nun aber Intimität und Gender, zwei Codes des Alltags, die symbolische Codierung von Intimität und auch die des Geschlechts.

Im ersten Teil werden unterschiedliche sprachliche Ebenen und Phasen der Konstruktion von Intimität in einer E-Mail-Korrespondenz aufgezeigt. Im zweiten Teil ist die Anrede und besonders der Kosenamen im Liebesbrief des 20. Jahrhunderts mit dem Blick auf die je spezifische Ausprägung von Gender dargestellt.

## **I Zur Codierung von Intimität – ein Beispiel**

Die hier vorgestellte Korrespondenz, ein E-Mail-Briefwechsel, beginnt Ende September 1997 aufgrund einer Bekanntschaftsanzeige der Frau im Internet.

---

<sup>4</sup> Eine Diskussion um die Relevanz der feministischen Sprachkritik ist seit einiger Zeit nicht mehr nötig. Mit deutlichen Forschungsergebnissen wird für Personenbezeichnungen ein Zusammenhang zwischen sprachlichen Ausdrücken und kognitiver Konstruktion gezeigt. Vgl. STOCKER, in diesem Band, die einen Forschungsüberblick zur Thematik liefert und die Untersuchungsergebnisse von BRAUN/GOTTBURGEN/SZESNY/STAHLBERG 1998.

<sup>5</sup> Liebesbriefe werteten auch Joris und Witzig aus, Vgl. JORIS/WITZIG (1992).

<sup>6</sup> Die hier präsentierten Forschungsergebnisse sind Teil eines grösser angelegten Forschungsprojektes zum Liebesbrief im 20. Jahrhundert. Das Projekt wird getragen vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und unterstützt vom Deutschen Seminar der Universität Zürich.

Die beiden (Ueli und Conny) *schreiben* einander kurz nach Erscheinen der Annonce, ohne sich aber zu kennen. Bereits nach einer kurzen Zeit des Korrespondierens stellen die beiden eine mediale Annäherung über die Ebene der *Stimme* her: sie telefonieren. Einige Zeit später benutzen sie ausserdem während eines Auslandsaufenthalts von Ueli zusätzlich das *Faxgerät*, sie lernen ihre Handschriften kennen. Fünf Wochen nach der ersten E-Mail treffen sie sich *persönlich* am Wohnort von Conny.<sup>7</sup> (Vgl. Tab. 1a-d, im Anhang.)

Der Briefwechsel beginnt mit viel Humor, man ist frech<sup>8</sup>, neckt sich, findet im Humor Gemeinsamkeiten. Man erzählt in den Briefen von sich, von persönlichen Interessen, vom Beruf und Studium. Auf diese Weise etabliert sich gemeinsames Wissen, welches die Beziehung konstruiert (Vgl. KOTTHOFF 1998).

Nach dem gemeinsam verbrachten Wochenende verändert sich das Anredeverhalten ganz beträchtlich: Sie wird zur *Schmusekatze*, zur *kleinen Maus*, zum *Kleinen*, sogar zum mundartlichen *Müsli*. Er ist ein *Grosser*, ein *Lieber*, dann aber auch ein *Murmeltierchen*, ein *Spatzerl*, ein *Maulwurf*. Man gibt sich Kosenamen. Eine deutliche Inszenierungen von Intimität auf der symbolischen Ebene, möchte man sagen. (Vgl. Tab 1b)

Der Wechsel vom Vornamen zum Kosenamen ist aber nicht so plötzlich, wie es durch die symbolische Deutlichkeit der Kosenamen erscheinen mag. Sieht man sich die Briefanreden an, so stellt man fest, dass bereits zu Beginn der Korrespondenz ein *Du* etabliert wird.<sup>9</sup> (Vgl. Anhang, Tab. 1a) Die beiden reden sich mit Vornamen an, er variiert „Conny“ und „Cornelia“, sie nennt ihn „Ueli“, eine in der Schweiz übliche Kurzform des Taufnamens Ulrich. Mit Witzeleien und Humor stellt man auf einer anderen Ebene, auf schriftlichem Weg, einen gemeinsamen „Floor“ her. Sie neckt ihn mit der Bezeichnung „Ausländer“ oder spricht ihn amüsiert als „Schweizer“ an. Auch er – etwas zurückhaltender zwar – neckt sie: „Hey freche Conny“ (2.10.) oder „Hallo Frühaufsteherin“ (22.10.) und steigt damit in ihr humorvolles Liebes-Spiel ein. (Vgl. Tab. 1a) Es entsteht eine gemeinsame kommunikative Grundlage, Nähe

<sup>7</sup> Entgegen den sozialpsychologischen Meinungsumfragen von DÖRING (1999) zeigt sich im Material des Zürcher Liebesbriefarchivs (Vgl. Anhang), in 5 E-Mail-Korrespondenzen, ein Medienwechsel in Richtung Fotografie vor dem Telefonat. Der vorliegende ist der einzige, in welchem das Telefongespräch als erster Medienwechsel vorgenommen wird. Vielleicht liegt bei DÖRING ein bias in der Erhebungsmethode (Befragung) vor, der eine soziale Erwünschtheit der Berichtenden zum Ausdruck bringt.

<sup>8</sup> Einen interessanten Hinweis gibt LAMBERT (1997) zur *Aggression* als gruppenkonstruierendes Verhalten, S. 75ff. Ausführlich zur Kontextualisierung im Zusammenhang mit Macht, Vgl. FRANK (1992).

<sup>9</sup> Da das Duzen nicht gleich verweigert wird, kann es nicht mehr rückgängig gemacht werden.

und man baut an der Beziehung. Intimität wird somit verstanden als Aspekt von Beziehung und Nähe.

Während er schon früh (24.9.) vom locker-förmlichen (und unmarkierten) „Hallo Cornelia“ zum traditionellen und vertraulicheren „Liebe Conny“ wechselt, ist sie etwas zurückhaltender und verwendet die Anredepartikel „Lieber“ erst drei Tage (und sechs Briefe) nach ihm. (Vgl. Anhang, Tab. 1a) Man könnte einwenden, die Anredeeinleitung mit dem Adjektiv „Lieber Vorname“ oder „Liebe Vorname“ sei sehr weit verbreitet in Privatbriefen,<sup>10</sup> doch zeigt sich diese hier in einem ganz spezifischen Kontext. Sie steht im Kontrast zu den häufig verwendeten, zeitgenössisch kolloquialen Grusswörtern und Formeln wie „Hallo“ „Hey“ „Guten Morgen“ und „Good morning“. In dieser Opposition werden „Liebe“ und „Lieber“ de-idiomatisiert und lesen sich dadurch näher beim wörtlichen Sinn. Auch die Schlussesequenzen, Grussformeln und Unterschriften liefern Hinweise zur Konstruktion von Intimität. Er verabschiedet sich „In Liebe“, wünscht ihr nicht ohne Pathos „alles Liebe“ und erste Kosenamen erscheinen dort als Zitate des anderen: sie inszeniert sich als „hessische Glücksfee“, er tritt auf als „Märchenprinz Deiner Träume“. (Vgl. Anhang, Tab. 1c)

Eine deutliche Annäherung findet während des ersten langen Telefongesprächs statt. Nach diesem gibt er in typischen Formeln des Begehrens seinen Gefühlen Ausdruck: er ist derjenige „der immer nur an Dich denken muss“. (Vgl. Anhang, Tab. 1d) Ein weiterer Hinweis für eine Annäherung auf sprachlicher Ebene zeigt sich in der Verwendung der Mundart, als Sprache der Nähe, als Sprache der Emotion.

Wohl bleiben die Kosenamen das in der verbalen Inszenierung von Intimität das deutlichste Moment, doch sie werden hier vielmehr eine Facette der symbolischen Codierung von Intimität:<sup>11</sup>

## II Anreden im Liebesbrief des 20. Jahrhunderts

---

<sup>10</sup> BESCH (1998) führt (S. 36) die Zahlen einer Umfrage zu verschiedenen Anredeformen an: „Lieber“ zeigt sich als hauptsächliche Anrede in Schreiben an vertraute Bekannte und Verwandte.

<sup>11</sup> Sie vergrößert sich auch deutlich durch die Erzählung von persönlichen Erlebnissen, durch das Austauschen von Meinungen und die darauf folgenden Telefongespräche. In u.s.-amerikanischen Untersuchungen wird die Verwendung von Kosenamen bereits vor dem ersten Treffen nachgewiesen. Vgl. GWINNELL (1998, 23) und SKRILLOFF & GOULD (1997, 56) (zit. nach DÖRING 1999). In Briefen aus virtuellen Beziehungen kann dies ebenso nachgewiesen werden. Man nennt sich in diesen Fällen beispielsweise schon bei den ersten (Flirt- oder Liebes-)E-Mails „Romeo“ oder „Angel“.

Die Anrede und die darin verwendeten Namen und Kosenamen sollen anhand von Beispielen aus dem Zürcher Liebesbriefarchiv (ZLA) untersucht werden. Das Archiv beläuft sich mittlerweile auf 4303 Briefe, die für diese Untersuchung berücksichtigt wurden. (Vgl. Anhang) Den Briefen des 20. Jahrhunderts gilt hier das besondere Augenmerk. Es wird versucht, durch die unterschiedliche Ausprägung von weiblichen und männlichen Personennamen in den Anreden Geschlechterunterschiede herauszuarbeiten – als weibliches und männliches Gendering, als weibliche und männliche Geschlechterperformanz. Die Personenbezeichnungen sind zwar im Liebesbrief oft intime Namen. Sie vermitteln aber – im historischen Überblick besonders ausgeprägt – gesellschaftliche Geschlechterunterschiede in ihrer sprachlich-symbolischen Inszenierung auf der Bühne des Privaten.

### **1. Anrede, Anredeformen, Anredeverhalten im Brief**

BERNER (1982) definiert die Anrede präzise als „sozial determinierte kommunikative Einheit (Substantive, Pronomen und äquivalente Formen), mit denen sich ein Sprecher/Schreiber (direkt oder indirekt) an einen Empfänger wendet und die primär die Funktionen haben, Kontakt zu diesem herzustellen und ihn zu identifizieren. Neben diesen kann sie auch weitere Funktionen realisieren.“ (809) „Anredeform“ ist die Bezeichnung für die sprachliche Erscheinung der Anrede (VORDERWÜLBECKE 1976, 338) und mit „Anredeverhalten“ ist die Wahl von ganz bestimmten Formen beziehungsweise von einer Form aus dem zugrunde liegenden Anredesystem gemeint (BROWN/GILMAN 1960). Das Anredeverhalten wird seit Brown/Gilman besonders auf die Phänomene von Reziprozität und Symmetrie hin untersucht.

Die Anrede im Liebesbrief unterscheidet sich von der (allgemeinen) Anrede, dem allgemeineren sprachwissenschaftlichen Terminus, besonders durch die Schriftlichkeit. Dieser Unterschied ist wesentlich, weil er einer terminologischen Klärung bedarf, da die Anredeforschung sich besonders häufig auf die mündliche Anrede bezieht (Vgl. Vorderwülbecke 1976, BRAUN et al. 1986, MACHA 1997).

Mündliche Anrede und Briefanrede (*salutatio*) müssen hier aber unterschieden werden. Im Brief finden sich Anreden bisweilen auch ausserhalb der *salutatio*. Anredeformen stehen am Anfang in der Briefanrede, im Haupttext in vokativischer Ausdrucksweise (*mein süsses Büsi*), und am Schluss in

pronominaler Form durch das Possessivum. (*Dein Fritzchen*)<sup>12</sup> Die Anreden im Brief sind demnach nicht nur schriftlich, sondern auch durch die salutatio und die Grussformel der epistolaren Tradition verpflichtet. Es sind nun – ohne dabei die terminologischen Prägungen einzelner Anredetypologien mit zu berücksichtigen – drei Hauptbedeutungen des Terminus „Anrede“ festzuhalten: die Anrede als Oberbegriff für alle sprachlichen (eventuell sogar) nonverbalen Formen des Bezeichnens von angesprochenen und angeschriebenen Personen, Personengruppen und Instanzen. Davon ist – wie in der einschlägigen Literatur üblich – die *mündliche* Anrede<sup>13</sup> als prototypischer Fall der Anrede (in ihren kulturspezifischen Formen und Funktionen) terminologisch nicht unterschieden. „Anrede“ ist nun aber gemeinhin auch der Terminus für jene Briefsequenz, die einleitend und in den meisten Briefsorten obligatorisch zu setzen ist. Die Briefanrede als Anredekonvention, die spezifisch für den Brief ist, wird unter den erläuterten Bedingungen *eine Anredevariante neben anderen*, der mündlichen beispielsweise. Sie leitet den Brieftext nicht nur ein (Ort und Datum ausgeschlossen),<sup>14</sup> sondern hat gleichzeitig phatische und identifikatorische Funktion.

Anrede (mündliche) Anrede	<i>schriftliche</i> Anrede		
	Anrede im Brief	A. in der Werbung	etc.
	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anrede (Salutatio)</li> <li>• vokativische Anrede im Brieftext</li> <li>• pronominale Anrede in der Grussformel</li> <li>• indirekte Anrede (Grüsse an Dritte)</li> </ul>	...	

Tab. 1: Der Terminus „Anrede“ im Vergleich

In historischer und regionaler Ausprägung der Briefanrede (Salutatio) ist sie ritualisierte Formel (Vgl. LÜGER 1992) in einer langen Tradition. Sie kann in ihrer Schriftlichkeit und Epistolarität somit als eine kulturelle Überformung der allgemeinen Anrede gesehen werden.

<sup>12</sup> Nicht selten finden sich zu Beginn dieses Jahrhunderts indirekte Anreden von weiteren Familienmitgliedern als Nachtrag, beispielsweise die *Grüsse an die Frau Mama*.

<sup>13</sup> Verwandt mit dem Ausruf, weniger aber mit der Bezeichnung.

<sup>14</sup> Auch der Text des Briefumschlags wird hier nicht zum Brieftext im engeren Sinn geschlagen.

Für die *Salutatio* konstitutiv sind im deutschsprachigen Brief die einleitenden Elemente in ihrer Kombination mit Titeln, Namen oder auch mit Kosenamen. (Vgl. BESCH 1998) Entlang dieser Parameter der Anrede finden sich zwei interessante sprachwissenschaftliche Klassifikationen der Briefanrede: eine von ERMERT (1979, 106f.) und eine spätere von LÜGER (1992, 146). Beide Autoren nehmen eine Dreiteilung der Anredeformen vor (Vgl. Tab. 2 und 3).

<b>zwanglos</b>	<b>weniger förmlich</b>	<b>förmlich</b>
Liebe(r) Frau (Herr) X	Verehrte(r) Frau (Herr) X	Hochverehrte(r) Frau (Herr) X
Mein lieber Herr X	Sehr geehrte(r), liebe(r)	Sehr verehrte(r) Frau (Herr) X Frau (Herr) X
Liebe (r) X	? Lieber Herr X	Sehr geehrte(r) Frau (Herr) X
		Sehr verehrte gnädige Frau
		Sehr geehrte Damen und Herren

Tab. 2: ERMERT (1979, 106f.)

Während Ermert seine Dreiteilung aufgrund eines einheitlichen stilistischen Kriteriums vornimmt – er erwähnt auch richtigerweise, dass die Anrede mitunter weggelassen wird –, stellt LÜGER (1992, 146) neben die stilistische Ebene ‚*förmlich*‘ die Ebene der Nähe ‚*vertraut*‘, ‚*distanziert*‘.

<b>vertraut</b>	<b>vertraut, förmlich</b>	<b>distanziert, geschäftlich</b>
Lieber \	Lieber Herr Becker	Sehr geehrter Herr Becker
Hallo > Robert	Liebe Frau Schmidt	Sehr geehrte Frau Schmidt
Grüss Dich /	Liebes Fräulein <sup>15</sup> Grün	Sehr geehrte Damen und Herren

Tab. 3: LÜGER (1992, 146)

Die letztere Kategorisierung (von Lüger) ist durch die Doppelung des Kriteriums unklar, und sie scheint von der Idee getragen, durch das Kriterium der Nähe die Du-Anrede von der Sie-Anrede zu trennen.

## 2. Die Anredeformen in den Briefen des Zürcher Liebesbriefarchivs<sup>16</sup> (ZLA)

Der Liebesbrief hat in der Regel nicht wie der Geschäftsbrief die Funktion einer rechtsverbindlichen Bestätigung, noch werden mit ihm konventionelle

<sup>15</sup> Die Fräulein-Anrede ist durch die feministische Sprachkritik unter Beschuss geraten als asymmetrische und sexistische Anrede. Seit den 80er Jahren ist diese Anrede am Schwenden. In der Schweiz wird sie in offiziellen Schreiben nur noch auf ausdrücklichen Wunsch verwendet. Vgl. zu

„Fräulein“, LÜGER (1992, 83).

<sup>16</sup> Zum Archiv, Vgl. Anhang.

Höflichkeitspflichten (LÜGER 1992, 141f.) erfüllt. Auch wird er zu unterschiedlichsten Zwecken, Anlässen geschrieben. Somit sind verschiedene Funktionen, vielleicht sogar als Subtextsorten zu bezeichnen: er ist Heiratsantrag, Vereinbarung eines Treffens, die Bearbeitung von Beziehungsproblemen oder Liebeserklärung. Es fragt sich nun, ob auch die Zeitgeschichte einen Einfluss auf die Selektion der Anreden und der Personenbezeichnungen ausübt. Darüber hinaus steht die Anrede im Brief an einer markierten Stelle, am Anfang des Textes und da in einer ebenso herausragenden Funktion: es wird durch der Anredeform in Verbindung mit dem performativen Akt der Anrede ein bestimmtes soziales Verhältnis etabliert.<sup>17</sup>

### 2.1. Die Syntax der Anrede im Liebesbrief

Die Anrede des Liebesbriefes ist eine Wortgruppe im Nominativ (Vgl. GALLMANN/SITTA 1996) bestehend aus einer Anredeeinleitung (mit Possesivum und/oder Adjektiv und/oder Grusswort) und einem Hauptteil, dem – nicht selten durch eine attributivische Konstruktion ausgebauten – nominalen Teil.

Anredeeinleitung + Anredenomina (!/.<sup>18</sup>)  
 Possesivum 1.p.sg./Adjektiv/Grusswort + (attributives Syntagma)n + Proprium/Appellativum

#### Tab. 4: Syntax der Anrede im Liebesbrief

(Die Variationen hinsichtlich des Ausbaus dieser Struktur sind angegeben durch „/“ (= Alternativausdruck) und „+“ (= Additivausdruck), wobei das Adjektivattribut, das eigentlich fakultativ ist, manchmal auch mehrfach (=n) gesetzt wird)

*Mein lb. Berthchen!, Meine liebe gute Emmy, Hoi Ursi* oder *Liebes Martha – Mein liebstes Fraueli, Mein lieber kleiner Zigeuner* oder *Mein lieber Rudolf, Mein lieber alter Bueb, Mein heissgeliebter Albert, Sali Schatz* sind Anreden, die dieser Struktur folgen. Die Anrede wird im Fall des Liebesbriefs in Gedichtform und auch seit den 70er-Jahren ab und an weggelassen. Kurzformen von Anreden sind die ausschliessliche Nennung des Namens oder Kosenamens *Margrittli* oder eines Grusswortes *Hallo*.

### 2.2. Die Pragmatik der Anrede im Liebesbrief

<sup>17</sup> Ob diese Setzung von den AdressatInnen akzeptiert wird und wurde, kann man nur dann entscheiden, wenn die Reaktion, beispielsweise als Antwortbrief einen Bezug herstellt.

<sup>18</sup> Während bis zum 2. Weltkrieg häufig Ausrufezeichen die Anrede abschliessen, variieren seit den 50er-Jahren Satzzeichen, werden aber zunehmend seltener. Polenz beschreibt das Phänomen des Schwundes des Ausrufezeichens als Tendenz zur Amerikanisierung der Briefkultur nach dem 2. Weltkrieg. (POLENZ, 1999, 364).



Die Anrede soll nun hinsichtlich ihres aktualisierten Gebrauchs in konkreten, historischen Kommunikationssituationen thematisch sein. Neben der Frage des Duzens beziehungsweise Siezens ist bei einer soziolinguistischen oder pragmatischen Analyse der Anrede der Gebrauch und damit die Funktion der Anrede-einleitung, des Possessivums, der Grusswörter, der attributivischen Syntagmen, der Anredenomina, Diminutive, Kosenamen und schliesslich auch der Satzzeichen von Relevanz. Besonderes Gewicht erhalten im Zusammenhang mit der Analyse des Gendering die nominalen Teile der Anrede.

### **2.2.1. Duzen oder Siezen**

Im Liebesbrief liest man üblicherweise, wie es auch zu erwarten ist, eine zwanglose Du-Anrede. Ausnahmen bilden schriftliche Heiratsanträge zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder Antwortschreiben auf Bekanntschaftsanzeigen, die durch die Verwendung der Sie-Anrede im Anzeigentext das *Sie* im Antwortbrief nahe legen. Die Ausweichformulierungen, die mit Hilfe von Kontakt- und Grusswörtern wie *Hallo, Hi, Salut, Hey*, gebildet werden, vermeiden zwar eine Explizierung des Duzens bzw. Siezens. Sie sind jedoch – besonders in Verbindung mit Vornamen – meist implizite Du-Anreden.

### **2.2.2. Die Anredeeinleitung**

Der Liebesbrief wird sehr oft – wie viele Privatbriefe – mit dem Possessivum oder mit dem adjektivischen Einleitewort *Liebe* beziehungsweise *Lieber* begonnen. Seit den 70er-Jahren sind zwei neue Anredetypen zu beobachten: die *Hallo-* oder *Hallo Schatz-*Anrede, mit oder ohne nominale Teile, und das Weglassen der Anrede. Selten wird ein Liebesbrief mit *Sehr geehrte(r)* in Kombination mit der Nennung eines Titels, wie beispielsweise „Frau“ oder *Fräulein* respektive *Herr* eingeleitet. Sie wird ausschliesslich in Grusskärtchen bis in die 20er-Jahre und in Heiratsanträgen der Jahrhundertwende in Kombination mit der *Fräulein-*Anrede verwendet. In jüngeren Beispielen ist sie ausschliesslich ironische und humorvolle Anrede. Das pathetische *Du* als Einleitewort, *Du mein Liebster!* findet sich sehr selten. Ebenso wenig ist die Einleitung der Anrede mit einer Interjektion für den Liebesbrief üblich: in *Ou S., S. Du Frau vo minä Troim* aus dem Jahr 1996 und *O mein lieber Andreas* aus dem Jahr 1914 bilden eine Ausnahme.

#### **2.2.2.1. Possessivum**

Das einleitende Possessivum in der 1.p.sg., *Mein*, ist – und besonders in Kombination mit Kosenamen – ein wichtiges Merkmal des zeitgenössischen Liebesbriefs. Das Possessivpronomen wird für Frauen in allen drei Genera, für

Männer nur im Maskulinum und im Neutrum verwendet. Während das Maskulinum für Frauen vom Genus des Kosenamens (*Tiger, Schlingel*) determiniert ist, steht das Neutrum für Frauen wie für Männer ausserdem von der Wahl des Diminutiv (*Fritzli, Lenali*) ab. Bemerkenswert sind zwei Phänomene: erstens fällt die Setzung des Neutrums bei Vornamen für Frauen ohne spezielle Markierung (mein liebes Martha) auf, was mir grosser Wahrscheinlichkeit eine Folge des Sprachtransfers – von der Mundart in die Standardsprache beziehungsweise Schriftsprache – darstellt (Vgl. CHRISTEN 1998); und zweitens entsteht eine strukturelle Asymmetrie durch das Fehlen von femininem Genus in Anreden, die sich auf Männer beziehen. Im historischen Überblick sodann verzeichnet man in den Briefen des ZLA ein Schwinden des Possessivums seit den 70er-Jahren.

#### 2.2.2.2. *Liebe, Liebes, Lieber, Geliebte, Geliebtes, Geliebter*<sup>19</sup>

Als Briefeinleitung sind die Adjektive beziehungsweise Partizipien während des ganzen Jahrhunderts gebräuchlich. Bei den Genera verhält es sich wie oben für das Possessivum beschrieben. Während das Possessivum seit den 70ern seltener wird, bleiben die mit *Lieb-* eingeleiteten Anreden für beide Geschlechter üblich.

Das Einleitewort kann in der Form des nominalisierten Adjektivs oder Partizips auch zu einem nominalen Teil der Anrede (Vgl. unten).

#### 2.2.2.3. *Grusswörter*

In den Liebesbriefen des ZLA setzt in den 70er-Jahren – deutlicher bei männlichen Schreibern – die Verwendung von kolloquialen Grusswörtern wie *Hallo, Hi, Salut, Tschau, Ciao, Servus* ein. Die Grusswörter im Liebesbrief verweisen auf einen Paradigmenwechsel in der Briefanrede. Sie verdeutlichen die Abwendung von der formelhaften *Liebe(r)*-Anrede, die ebenfalls für Privatbriefe, für Postkarten, und gar für freundschaftlich geschäftliche Korrespondenzen taugt. Diese Abwendung von der einen Formel bringt nicht eine neue individuelle Anredeformen hervor, eher schon etabliert sich mit der Grusswort-Anrede eine neue Anredenorm. Besonders die Verwendung der englischsprachigen *Hello* und *Hi* in manchem Liebesbrief kann ausserdem als Modernitätssignal und Reminiszenz an die zeitgenössische Pop-Kultur gelesen werden. Ein weiterer Grund, der zu einer Abwendung von den Possessiven führt, ist die als problematisch diskutierte Verwendung von Possessiven in der wörtlich Lesart, die dem neuen Liebesideal widerspricht und den Authentizitäts-

---

<sup>19</sup> Vgl. CHRISTEN, in diesem Band.

ansprüchen der 70er- und 80er-Jahre entgegen kommt. Auf der stilistischen Ebene wird mit den Grusswörtern nicht nur Modernität, sondern auch eine Bewegung hin zu kolloquialen, mündlichen Formen der Anrede verfolgt. Offensichtlich ist dies in den mundartlichen *Hoi, Hoi Du, Sali* und *Heeeee!* Mit der Verwendung der Grusswörter wird manchmal gleich auch der Vorname weggelassen.

Während ERMERT (1979) dieses Phänomen wird nicht angezeigt, führt es LÜGER (1992) in seiner stilistischen Unterscheidung von Anreden an. Lüger verbindet die Verwendung von Grusswörtern jedoch ausschliesslich mit Vornamen sozusagen als eine Facette der Du-Anrede. Diese Einschränkung kann für die 90er Jahre aufgehoben werden. Die Hallo-Anrede mit Titel und Nachname (*Hallo Frau Müller*) ist nicht nur im mündlichen Umgang zu beobachten, auch in offiziellen Schreiben trifft man sie mitunter an. Grusswörter werden somit auch für die Sie-Anrede in Briefanreden verwendet. Die Beschreibung dieser Grusswörter als jugendsprachliche Merkmale (Vgl. CHERUBIM 1981, 117) wird damit zu einer sprachhistorischen Bemerkung.

### 2.2.3. *Attributive Syntagmen*

Die Adjektive, die zwischen dem einleitenden Teil und dem Proprium bzw. Appellativum als attributive Einschübe zu stehen kommen, variieren kaum. Meist findet man *lieb-*: Mein *lieber* Rudolf, Meine *liebe* gute Emmy. Selten ist auch eine Verdoppelung oder Endstellung des Adjektivs zu beobachten. Das (fast) immer gleich bleibende Attribut konstruiert wesentlich die Formelhaftigkeit der Anrede mit, die Stabilität der Anrede in Struktur und Form.

Es zeigen sich Unterschiede bei den Geschlechtern: Frauen werden – von Anfang bis zum Schluss des Jahrhunderts – als *lieb-*, *klein-* und *süss-* bezeichnet. Für Männer hingegen verwenden die Geliebten ausschliesslich *lieb-*.<sup>20</sup> Dass für Frauen – vielleicht überraschenderweise – das Adjektiv im Positiv im Femininum, Neutrum und sogar Maskulinum auftritt, hängt mit weiteren nominalen Teilen der Anrede zusammen. Einige Kosewörter für Frauen tragen maskulines Genus, daher folgen aus Gründen der syntaktischen Kongruenz maskuline Adjektive wie beispielsweise *Flavia, mein süsser Frosch*.

Gibt es auch eine liebesbriefspezifische Komparation? Die Adjektive treten für beide Geschlechter im Positiv und im Superlativ auf. Sie haben eine Funktion der Aufwertung. Jedoch sind sie nie im Komparativ zu finden, was

<sup>20</sup> Es finden sich ausserdem – jedoch sehr selten – folgende Varianten zum hauptsächlich verwendeten „lieb“: *allerliebstes, liebster, heissgeliebter, teurer, alter, beschtä, querido*.

sich aus der morphosyntaktischen Variation der Anredestruktur erklärt, in welcher der Vergleich (Bsp.: du bist mir lieber als die Sonne) äusserst selten anzutreffen ist.

Nach der ausgiebigen Verwendung der Formel „Liebe Vorname“ oder „Liebste Vorname“ bis in die 60er-Jahre, folgt nach und nach eine Abwendung bis hin zum Weglassen der Anrede. (Vgl. 2.2.2.3. Grusswörter) Gleichzeitig werden erneut *alte* superlativische Formen verwendet *über alles geliebte, heissgeliebte, allerliebste*. Die Adjektive *innig geliebt, gut, wert(h), geehrte(s), teuer* aber sind Attribuierungen des beginnenden Jahrhunderts. *Kluge, coole, verständnisvolle, grosse* und *knackige* Adressatinnen treten erst am Ende des 20. Jahrhunderts auf.

Sehr selten sind negative Attribuierungen in der Anrede. Sie werden auch jeweils sehr deutlich im Text erläutert und ironisiert, das heisst auf eine Weise kontextualisiert, die sie eindeutig als humorvoll, neckend einordnet. Eine Adressatin wird scherzhaft *böse* genannt, weil sie einen Tag nicht geschrieben hat. Eine andere wird mit der Bezeichnung *ungeduldige Braut* geneckt, weil sie die Hochzeit nicht abwarten kann. Schliesslich findet sich in den 90er-Jahren ein *hinkend*, das sich auf eine Beinverletzung der Adressatin bezieht.

Englisches als moderner, jugendlicher Code findet in den 80er Jahren Verwendung: die Adressatinnen werden *coole, little (girls)*.

Die Funktion des Kosens, welche die Anrede auch durch ihren rhetorischen Status erhält, kann mit einem passenden Adjektiv verstärkt oder mitunter gar erst realisiert werden. Dies geschieht besonders dort, wo die Anrede mit einem Adjektiv sich deutlich von der Anrede im Privatbrief abhebt: *heissgeliebte, innig geliebte Braut*.

#### **2.2.4. Nominale Teile**

Als nominale Elemente sind in der Anrede *Propria*, *Appellativa* (*Schatz, Schätzeli*) und *Kunstwörter* (*Stunggi*) anzutreffen. Als *Appellativa* finden sich zudem die als anrede-einleitende Elemente bekannten Adjektive in der nominalisierten Form: *Liebste, Liebster* und dementsprechend auch die *Partizipien* *Geliebte, Geliebter*. Interessant sind im Liebesbrief jedoch weniger die oben genannten morphosyntaktischen Unterscheidungen der nominalen Teile, sondern die pragmatischen beziehungsweise funktionalen Unterscheidungen von Namen, Diminutiven und Kosenamen oder Koseformen.

#### 2.2.4.1. *Propria*

Onomasiologisch werden *Propria* unterschieden in Vollform (*Friedrich/Martha*), Kurzform (*Fritz/Heidi*) und Diminutiv (*Fritzli, Fritzchen/Rosmarieli, Romeli*). Die Namensammlung von DEBUS (1987) liefert für viele deutschsprachige Namen eine Unterscheidung in Vollform und Kurzform. Diese Unterscheidung wird jedoch für eine pragmatisch-funktionale Analyse von Namen dort problematisch, wo die Vollform nicht beziehungsweise nicht mehr gebräuchlich ist. Beispielsweise kann *Heidi* zwar genealogisch-historisch als Kurzform von *Adelheid* bezeichnet werden, er ist jedoch im aktuellen zeitgeschichtlichen Kontext nicht mehr eine Kurzform, sondern ein eigenständiger Name, dessen volle Form nicht mehr im Sprachgebrauch existiert. Somit ist die Opposition Kurz- vs. Vollform in der Aktualität nicht mehr möglich und semiotisch-strukturell nicht mehr relevant. Vielleicht mag *Adelheid* sogar einer gewissen Gruppe von Menschen als historischer Name bekannt sein, *Heidi* aber zeigt sich als eigenständiger Taufname. In Bezug auf die historische Dimension von Namen müssen demnach eine zeitgeschichtlich-historische und genealogisch-historische Einordnung – als zwei verschiedene historische Parameter – unterschieden werden.

Deutlicher ist es beim Namen „Robert“. Wer würde denn heute Robert als Kurzform von Rodebert lesen? (Vgl. DEBUS 1987) Robert ist ein im gesamten binnendeutschen Raum gebräuchlicher Name, eine aktuelle Vollform, von welcher bereits neue (sogar unterschiedliche) regionale Kurzformen – *Röbu* für westliche Schweizer Dialekte, *Röbi* für östliche Dialekte – abgeleitet und in Gebrauch sind.

#### 2.2.4.2. *Diminutive*

Diminutivformen werden in der Regel als morphologische Phänomene beschrieben: Diminutive sind Derivationen von Appellativa (*Finklein, Häsli*), Namen (*Emmy, Lenali*) oder von Kunstwörtern (*Stunggi*). Sie sind Ableitungen mit einerseits mundartlichen Diminutivsuffixen *-(l)y* beziehungsweise *-(l)i* oder andererseits standardsprachlichen *-(e)l, -chen* oder *-lein*. Dabei wird auch der Umlaut mitbenutzt (Vgl. WEBER 1987, 327ff.). Den Namen in eine schriftliche Form zu bringen, zeigen sich Unklarheiten und Unsicherheiten der UrheberInnen. Oft wird der Diminutiv als standardnahe Form realisiert, es bleiben jedoch Konflikte bezüglich der schriftlichen Richtigkeit einer mündlich wohl einheitlichen Phonetik. So kommt neben das eher mundartnahe *Leneli*, das standardnähere *Lenali* beziehungsweise das *Marili* neben *Marieli* zu stehen.

Die Schweizerische Diglossie fordert in der Regel, die Verwendung des Standards für die geschriebene Sprachform (in der 1:1-Übersetzung). Dies wird in den Liebesbriefen jedoch nicht befolgt. So finden sich mundartliche Diminutive in rein standardsprachlichem Text und auch – dann eher eigenartig anmutende – mundart-standardsprachlichen Diminutivmischformen wie *Rüthchen* (792) und auch rein mundartliche Diminutivmorphologie, wo diese üblicherweise nicht angewendet wird: *Rütheli* (798) (anstelle von *Ruthli* oder *Rutheli*). In Korrespondenzen ist aber auch freie Variation der Sprachform ist durch die schweizerisch geprägte Schriftlichkeit zu beobachten: *Lenaly* neben *Lenchen*<sup>21</sup>, *Fritzli* neben *Fritzchen* beispielsweise. Standard und Mundart werden demnach für die Diminutiv-Morphologie kombiniert.

Die rein morphologische Interpretation des Diminutiv bietet zwar ein einheitliches Kriterium, sie kann aber auch einen Konflikt hervorrufen. Beispielsweise ist die Form *Röbi* unklar. *Röbi* ist nicht diminutivisch, sondern die ostschweizerische Kurzform von *Robert*. Wohl kann *Röbi* als Dialektvariante den Diminutiv anzeigen, jedoch nur dort eindeutig, wo eine andere Kurzform üblich ist (*Röbu*). Auch *Heidi* ist morphologisch ein Diminutiv, jedoch heute die Vollform eines schweizerischen Taufnamens.

Es gibt demnach bei Diminutiven Erklärungskonflikte in Bezug auf die Sprachform (Mundart-Standard) und in Bezug auf die onomasiologische Einordnung (Vollform-Kurzform-Diminutiv). Ein weiterer Punkt, der die Einschätzung erschwert, ist die Tatsache, dass den Diminutiven eine kosende, zärtliche Bedeutung beikommen kann (die mit dem Ausbleiben des Umlauts sogar verstärkt werden kann) (Vgl. WEBER, 329). Damit bindet sich an die semantische Kleinheit die Funktion des Kosens, der zärtlichen Bezeichnung und Benennung. Eine Schwierigkeit für die Abgrenzung von Diminutiven und Kosenamen. Dazu kommt, dass die Kleinheit mitunter auch mit den Adjektiven *klein* oder *little*, andererseits mit den Nomina *Kind*<sup>22</sup>, *Baby*, *Bub*, ausserdem mit *Fink* (+Vogel, +klein), und geradezu pleonastisch mit *Kindchen* dargestellt wird. Auch wenn nun die Kontextualisierung im Liebesbrief die Diminutive mit grosser Wahrscheinlichkeit in kosender Funktion verwendet werden, müssen sie morphologisch und funktional von Kosenamen abgegrenzt werden.

---

<sup>21</sup> Das Diminutivsuffix *-chen* ist in den schweizerischen Mundarten nicht gebräuchlich.

<sup>22</sup> *Kind* wird in allen Ableitungen ausschliesslich an Frauen vergeben (Vgl. FREI, 1981 [1935]).

### 2.2.4.3. Kosenamen

Wenn auch Diminutive eine Funktion des Kosens haben können, so zeichnen sich eigentliche Kosenamen dadurch aus, dass sie neu ge- und erfundene Namen für das Objekt der Begierde sind. So scheiden streng genommen auch die traditionellen und ebenfalls kosenden briefspezifischen Anredeformen *Liebe*, *Lieber* und besonders *Geliebte* und *Geliebter* – die während des ganzen Jahrhunderts nachzuweisen sind – als Kosenamen im eigentlichen Sinn aus.<sup>23</sup>

Obwohl man sich zum Zwecke des Kosens schon immer Titel und Namen gab, ist dieser Lebensbereich nur wenig erforscht. Die einzige Publikation, die auf die Kosenamen eingeht, ist die Monografie zur (mündlichen) Sprache von Paaren von LEISI (1983). Erstaunlich wenig Erfolg bleibt einem in den Untersuchungen zur familiären Anrede beschieden: die Äusserungen zur Paaranrede beschränken sich auf Bemerkungen zur Frage, ob das Ehepaar sich mit Kinship Titles (als *Mami*, *Papi* etwa) anredet (Vgl. MACHA 1997, 214). Die Kosenamen sind in der Forschung zur familiären Anrede für die Anrede der Kinder reserviert. MACHA (1997, 200) beispielsweise führt Kosenamen ausschliesslich als Proprium auf (wie es für die Eltern-Kind-Anrede vielleicht stimmig ist). Für die Paar-Anrede müssten jedoch auch Appellativa als Kosenamen aufgeführt werden, denkt man beispielsweise an die weit verbreiteten Kosenamen *Schatz* oder *Maus*.<sup>24</sup> Zu den Kosenamen finden sich allerdings auch bei FREI (1981 [1935]) einige historische Anmerkungen in der Einleitung zu ihren „Scherz-, Schimpf-<sup>25</sup> und Spottnamen“<sup>26</sup>.

Wenn Kosenamen nun inhaltlich als *affektive* Namen definiert werden, ergibt sich eine Überschneidung mit den Diminutiven. Diminutive haben tatsächlich teilweise eine Kosefunktion und viele Kosenamen sind morphologisch sogar als Diminutive erkennbar (*Mäuschen*), aber nicht alle Diminutive sind kosende Bezeichnungen (*Mädchen*), sondern Appellativa. Dies gilt besonders für die Schweizer Mundarten, wenn man sich die folgenden Diminutive

<sup>23</sup> Da das Kosen im Liebesbrief auf der Ebene der Schriftlichkeit und nach dem 2. Weltkrieg auch auf der Ebene des Ikonischen ausgedrückt wird, fehlen für eine präzise Zuordnung aller Phänomene des Kosens die mimisch-gestischen und die stimmlichen Mittel. Es sind jedoch verschiedene Aspekte der Schriftlichkeit zu nennen, die so etwas wie Affektivität, Nähe oder Zärtlichkeit – als Facetten des Kosens nun – ausdrücken können: Schreibstil, Offenheit der Erzählung, Ausdruck von Dank beispielsweise. Eine Ebene des Kosens kann auch im Duzen und sogar Einleitewörter oder attributiven Adjektive (*innigstgeliebte*, *heissgeliebter*) gesehen werden.

<sup>24</sup> Man mag ja das (verheiratete und unverheiratete) Paar nicht in jedem Fall als Familie denken (um es in die Forschung der familialen Anrede zu integrieren), doch erstaunt umso mehr, dass das (familiäre) Ehepaar von denselben ForscherInnen nicht auch als Liebespaar gesehen wird (das sich mitunter mit Kosenamen anspricht)?

<sup>25</sup> Vgl. dazu auch FRANK (1992).

<sup>26</sup> Mit liegt der Text in einer Reprintfassung (eingeleitet von Laure Wyss) aus dem Jahre 1981 vor.

vor Augen führt: *Wäschpi* für Wespe, *Beeri* für Beere, *Chämi* für Kamin oder Rüebli für rote Rübe. (WEBER 1987, 330ff.)

Zudem tragen Kosenamen oft nicht eigentlich eine affektive, sondern eine erotische Komponente (*Busle, Tiger*) oder manchmal offensichtlich auch eine sprachspielerische (*Aller, Aller, Alleeri*). Mit dem Terminus „Hypokoristichon“ (*hypokorizesthai*, ‚sich wie ein Kind gebärden‘) für den Kosenamen wird er als eine für Erwachsene unpassende Verhaltensweise beurteilt. Somit wird eine rhetorisch-stilistische Kategorie angewandt, das Aptum ist hier Kriterium für den Kosenamen (Vgl. LANGFORD 1997).

Eine anthropologische Sichtweise hingegen stellt den Kosenamen in einen Zusammenhang mit dem Ritual. Das Kosennamen-Geben ist in einer Partnerschaft ein besonders wichtiger Schritt und wird von LEISI (1883, 25) – mit A. v. Genep, *rite de passage* – als *Übergang* verstanden und als solcher markiert, als ein Übergang, durch den man mit einem neuen Namen gleichsam in einen neuen Bereich eintritt, in den Bereich der Paarwelt. Kosenamen sind daher ein zentrales Moment der „Privatsprache eines Paares“.

Im ZLA zeigen sich für Frauen die unterschiedlichsten Kosenamen.<sup>27</sup> Die Metaphorik der Kosenamen stammt aus der Tierwelt: *Fink, Schwan, Büsi, Chäferli, Fisch*. Doch auch pathetische Ausdrücke wie *Göttin* und *Königin* und *Königskind* und spielerische, niedliche wie *Muckelchen, Chralletätzli, Schnudl* werden verwendet. Interessant sind die – in einigen Fällen durch den brieflichen Kontext möglichen – Herleitungen der Motivierung von Kosenamen: *Bruuni* bezieht sich auf die Hautfarbe, *Strolchi* und *Zigeuner* auf die Reiselust der Frau, und schliesslich *Fisch* ist durch das Sternzeichen erklärbar. Manchmal ist es auch die Schreibsituation im Juni ist die Geliebte ein *Juni-Chäferli*, im März dann ein *Märzeglöggli-Meitli*. Einige bleiben dennoch dunkel, wie beispielsweise *Groggy*.

In den Texten finden sich neben immer wiederkehrenden Kosenamen auch solche, die okkasionell vergeben werden (armer *kranker* Spatz).

Werden die Namen von Brief zu Brief neu vergeben, zeigt sich ein Pathos und eine Intensität der Umbenennung und ein Kosename ganz anderen Typs – ein iterativer Kosename, vergleichbar der mündlichen Situation, in welcher

---

<sup>27</sup> Leisi setzt in seiner Untersuchung der mündlichen Paarsprache folgende *Kategorien* an: Diminutive, Metaphern, Tiernamen (mitunter von unangenehmen Tieren *Maus, Käfer, Wurm*), erotisch attraktive Körperteile, Süßigkeiten, erotische Symbole (*Öfchen, Luftballon, Paketchen*). Die Kategorisierung ist leider nicht distinkt angelegt: so schliessen sich Metaphern und Süßigkeiten beispielsweise nicht aus.



jederzeit neue Namen für den Geliebten, die Geliebte gefunden werden. Die Repetition des Umbenennens wird eine Ausprägung des Rituals, dieses Akts der Umbenennung. Die Anrede ist dann der Ort dieses Rituals.

Die Kosenamen werden auch strukturell ausgebaut, so dass nicht bloss Namen, sondern Kombinationen des Namens mit Attribuierungen und gar mit relativischen oder präpositionalen Syntagmen beobachtet werden. Die Abgrenzung von *Kosenamen* (*Spatz*) zu *Kosephraseologismen* (*süsser Spatz*), zu eigentlichen morphosyntaktisch komplexer strukturierten *Koseausdrücken* (*süsser Spatz mit den erotischen Ohren*) ist sodann eine weitere Unterscheidung, die sich aufdrängt.

Auch *Kinship Titles* können als Kosenamen gesehen werden: beispielsweise *Braut* ausschliesslich in Brautbriefen zu Beginn des Jahrhunderts, dann bei verheirateten auch *Fraueli*, *Mannli*, *Frauchen*, für Männer *Bub* für Frauen neben dem zeitgenössischen anglophilen *girl*, durch das ganze Jahrhundert *Kind*, *Kindchen* und in neuerer Zeit auch *Baby*.<sup>28</sup>

Markiert ist der Ausdruck *Freundin* (*Meine geliebte Frau und Freundin C.*, 90er-Jahre), das ironisierende Siezen in *Frau E... S...*) und die Wiederaufnahme der Braut-Anrede in einem komplexen Koseausdruck: *Hey Du, guten Morgen, Du tollste Braut aller Zeiten*.

Für Männer liest man häufig *Schatz*, *Liebster* oder *Geliebter*, seit den 30er-Jahren die Diminutive *Schatzi*, und das mundartliche *Schätzeli* und *Schätzli*. Erst seit den 70er-Jahren<sup>29</sup> aber finden sich in den Anreden Namen, die man als Kosenamen im engeren Sinn bezeichnet, okkasionelle Kosenamen wie *Apfelbaum*, *Nereus*, *Herr vom Wasserschloss*, *Götterfunke*, *Sonnenzähler*, *Banane*, *Pash* und in der Unterschrift gar ein *Schubbel*.

Für die Kosenamen sind im 20. Jahrhundert entlang der Differenz zwischen männlichem und weiblichem Gendering zwei historisch verschiedene Muster zu unterscheiden:

<sup>28</sup> Der Ausdruck „Baby“ ist auch als Mädchenspitzname nachzuweisen. (Vgl. KANY 1999, 45)

<sup>29</sup> Kosenamen könnten vielleicht schon in den 60er Jahren nachgewiesen werden. Mit den wenigen Briefexemplaren aus den 60er Jahren kann fuer diese Zeit keine Aussage und auch kein Trend festgestellt werden. Für die 50er Jahre hingegen liegt aussagekräftiges Material vor. (Vgl. dazu die Zahlen des ZLA im Anhang.)

Kosenamen im Liebesbrief	Weibliches Gendering	Männliches Gendering
Phase 1 (1900-1969)	<i>Liebe, Geliebte, Schatz, Diminutiva, Kind, Frauei, <b>eigentliche Kosenamen</b></i>	<i>Lieber, Geliebter, Schatz, Diminutiva, Bub, Mannli, <b>Spitznamen</b></i>
Phase 2 (1970-2000)	wie oben	wie oben <b>PLUS</b> eigentliche Kosenamen

Tab. 5: Gendering der Kosenamen im Liebesbrief

Es zeigen sich zwei deutlich verschiedene Genderings in Bezug auf die Kosenamen bis zu den 70er-Jahren. Ein männliches Gendering mit dem Verzicht auf eigentliche Kosenamen und ein weibliches Gendering, bei welchem man keine Spitznamen trifft. Ein deutlicher struktureller Wechsel für das männliche Gendering ergibt sich für die Phase der 70er- bis 90er-Jahre: das männliche Gendering gleicht sich dem weiblichen Gendering an. Die Wende hat eine weitere strukturelle Bedeutung für die Kosenamen der Frau. Es zeigt sich eine Asymmetrie, die von Beginn an (1900) bis Ende 60er-Jahre anhält. Das Tragen von Kosenamen wird – wie die Untersuchungen zur Familienanrede zeigen – Kindern und – wie diese Untersuchung zeigt – zeitweilig ausschliesslich Frauen zugestanden. Insofern muss durch das Tragen von Kosenamen vor den 70er-Jahren eine strukturelle Verbindung von „Frau“ und „Kind“ hergestellt werden. Erst seit den 70er-Jahren etabliert sich der Kosenamenname symmetrisch als schriftliche Bezeichnungsmöglichkeit in Anreden für Erwachsene im Allgemeinen.<sup>30</sup> Erst nach den 70er-Jahren wird schriftliches Kosen mit Kosenamen in einer Liebesbeziehung ohne strukturelle Asymmetrie möglich.<sup>31</sup>

Der Liebesbrief scheint nun in der Anrede, der salutatio, hinsichtlich der Geschlechter-Inszenierungen unterschiedliche Benennungsvorlieben zu selektieren. Der Kosenamenname ist darin sicherlich eine Funktion des aptum und als Teil der salutatio bereits benevolentiae captatio. Er hat hier neben der anthropolo-

<sup>30</sup> Eine zeitgleiche Wende in den („expressiven“) Selbstidealen konstatieren Buchmann und Eisner in ihrer Analyse von Heiratsanzeigen (Vgl. BUCHMANN/EISNER 1997, 352f. u. BUCHMANN/EISNER 1998).

<sup>31</sup> Milieuunterschiede, wie sie beispielsweise SCHULZE (1992) vornimmt, können im Moment nicht nachgezeichnet werden.

gischen, eine rhetorische Funktion, den Zweck, eine positive Stimmung und Wohlwollen zu erzeugen.

### III Gendering und Intimität

Neben den geschlechterspezifischen Verteilung von Adjektiven und Genera der Kosenamen sind – dies ist ein erstaunliche Beobachtung – zwei Anredemuster in Liebesbriefen zu beobachten, zwei Muster, die hier nun als unterschiedliche Genderperformanzen gefasst werden sollen. Die männliche Genderperformanz im Text verzichtet oder meidet Kosenamen und zeigt eine Präferenz von *Propria* in Voll-, Kurz- oder seltener auch in Diminutivform. Das weibliche Gendering, die Anrede für Frauen, verzeichnet – die unterschiedlichsten Kosenamen, Kosephraseologismen und umfangreiche Koseausdrücke in den Anreden. Das männliche Gendering verändert sich in bezug auf die Kosenamen nach den 70er-Jahren in Richtung der femininen Norm: seit den 70er-Jahren treten, wenn auch spärlich, Kosenamen in Liebesbriefanreden auf. Kosenamen tragen somit nicht mehr das Etikett des „Unmännlichen“.

Die Codierung der Intimität, wie dies anhand eines E-Mail-Briefwechsels vorgeführt wurde, entfaltet sich entlang von Oppositionen des Duzen/Siezens, der Hallo-/Liebe X-Anrede, entlang von Neckerei und Pathos. Die Kosenamen als hypothetischer Ort der expliziten Codierung von Intimität sind wohl Codierungen der Intimität besonders für Frauen, jedoch – im historischen Vergleich – nicht vollumfänglich für Männer. Die sprachhistorische Perspektive weist eine Verschiebung, ein *Wandel* der Funktionalität der Kosenamen aus. Die Sprachgeschichte verbindet sich an diesem Beispiel als Struktur- respektive Systemgeschichte mit der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte. Die Codierung ist somit als Codierung nicht nur stets eine historische, sondern auch eine genderspezifische. Es sieht so aus als ob die Codierung von Intimität als eine einheitliche konventionelle und kulturelle Semiotisierung von Intimität nicht mehr länger angenommen werden kann. Diese Beobachtungen zum Gendering machen deutlich, dass gewisse Elemente der Symbolisierung, beispielsweise Elemente, die an der Codierung von Intimität beteiligt sind, sich nicht nur im Lauf der Zeit verändern. Die sprachliche Symbolisierung folgt ebenso sehr und gleichzeitig dem Prinzip der Genderbezogenheit – stets stellt man einen Bezug zur Geschlechterperformanz fest. Intimität zeigt sich sodann – dargestellt an den Kosenamen im Liebesbrief – als immer schon historisch und immer schon *gendered*.

## IV Literatur

- AMMON, Ulrich (1972): „Zur sozialen Funktion der pronominalen Anrede im Deutschen.“, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 2, 73-88.
- BERNER, Elisabeth (1982): „Zum Wesen und Begriff der Anrede.“, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Potsdam* 26, 801-811.
- BESCH, Werner (1998): *Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- BRAUN, Friederike, Gottburgsen Anja, Sczesny, Sabine, Stahlberg, Dagmar (1998): „Können Geophysiker Frauen sein? Generische Personenbezeichnungen im Deutschen.“ *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 26(1998), 265-283.
- BRAUN, Friederike/Kohz, Armin/Schubert, Klaus (1986): *Anredeforschung . Kommentierte Bibliographie zur Soziolinguistik der Anrede*. Tübingen.
- BROWN, Roger W., GILMAN, Albert (1960): „The Pronouns of Power and Solidarity“. In: SEBEOK, Th. A. (Hg.): *Style in Language*. Cambridge, Mass. 253-276.
- BUCHMANN, Marlis, EISNER Manuel (1997): „Selbstbilder und Beziehungsideale im 20. Jahrhundert.“ In: HRADIL, S. (Hg.): *Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996*. Frankfurt a.M., 343-357.
- BUCHMANN, Marlis, EISNER, Manuel (1998): „Arbeit und Identität im 20. Jahrhundert: Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft.“ In: SCHMID, H., WALTER-BUTSCH, E. (Hg.): *Entwicklung und Krisen der Arbeit in der Schweiz des 20. Jahrhunderts*. Bern.
- CHERUBIM, Dieter (1981): „Schülerbriefchen.“ In: BAURMANN, J., CHERUBIM, D., REHBOCK, H. (Hg.): *Neben-Kommunikation. Beobachtungen und Analysen zum nichtoffiziellen Schülerverhalten innerhalb und ausserhalb des Unterrichts*. Braunschweig. 107-168.
- CHRISTEN, Helen (1998): „Die Mutter oder das Mutti, die Rita oder das Rita. Über Besonderheiten der Genuszuweisungen bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten.“ In: SCHNYDER, A., u.a. (Hg.): *Ist mir getroumet mîn leben. Vom Träumen und vom Anderssein*. Göppingen. 267-281.
- CHRISTEN, Helen (2000): „*Der Liebhaber und die Geliebte: Geschlecht und Sprache im Bereich privater Lebensformen*“, in diesem Band.
- CORBIN, Alain (1992 [1987]): „IV. Kulissen.“ In: ARIÈS, Philippe, DUBY, Georges (Hg.): *Geschichte der privaten Lebens*. Frankfurt a.M. [Paris], S. 419-630.
- DEBUS, Friedhelm (1958): „Die deutschen Bezeichnungen für Heiratsverwandtschaft.“ In: SCHMITT, Ludwig E. (Hg.): *Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen*. Bd. 1. Giessen. S. 1-116.
- DEBUS, Friedhelm (1987): *Namenbuch. Deutsche und fremde Vornamen nach Herkunft und Bedeutung erklärt*. Stuttgart.
- DÖRING, Nicola (1999): „Romantische Beziehungen im Netz.“ In: THIMM, Caja (Hg.) *Soziales im Netz*. Wiesbaden/Opladen. 39-70.
- ERMERT, Karl (1979): *Briefsorten. Untersuchungen zur Theorie und Empirie der Textklassifikation*. Tübingen, Niemeyer.
- FRANK, Karsta (1992): *Sprachgewalt. Die sprachliche Reproduktion der Geschlechterhierarchie*. Tübingen. (= Reihe Germanistische Linguistik 130)

- FREI, Luise (1981[1935]): *Die Frau. Scherz-, Schimpf- und Spottnamen*. Mit einem Vorwort von Laure Wyss. Frauenfeld/Stuttgart.
- GALLMANN, Peter, SITTA, Horst (1996): *Deutsche Grammatik*. Zürich.
- GROSSE, Siegfried (1998): „Was gehört zur Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts?“ Abschlussdiskussion moderiert und redigiert von Siegfried Grosse. In: KÄMPER, H., SCHMIDT, H. (Hg.) *Das 20. Jahrhundert: Sprachgeschichte - Zeitgeschichte*. Berlin, New York (= Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache).
- GWINNELL, Esther (1998): *Online Seductions. Falling in Love with Strangers on the Internet*. New York, NY.
- JORIS, Elisabeth, WITZIG, Heidi (1992): *Brave Frauen. Aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820-1940)*. Zürich.
- JÜRGEN, Gerhards, SCHMIDT, Bernd (1992): *Intime Kommunikation. Eine empirische Studie über Wege der Annäherung und Hindernisse für "safer sex"*. Baden-Baden. (= Schriftenreihe des Bundesministeriums für Gesundheit, Bd. 11)
- KANY, Werner (1999). „Einmal Grizzlybär, immer Grizzlybär? Persistenz und Veränderung von Schülerspitznamen.“ *Muttersprache* 1 (1999): 43-53.
- LAMBERT, Margitta (1997): *Die kommunikative Etablierung von Nähe; etholinguistische Untersuchungen der Kommunikation alter Frauen in Altentagesstätte und Heim*. Frankfurt am Main.
- KOTTHOFF, Helga (1998): *Spass verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen (= Reihe germanistische Linguistik 196).
- LANGFORD, Wendy (1997): „'Bunnikins, I love you Snugly in your Warren'. Voices from subterranean Cultures of Love.“ In: HARVEY, Keith, SHALOM, Silvia (Hg.): *Language and Desire. Encoding Sex, Romance and Intimacy*. London, 170-185.
- LEISI, Ernst (1983 [1978]): *Paar und Sprache*. Heidelberg.
- LINKE, Angelika (2000): „Trauer, Öffentlichkeit und Intimität. Zum Wandel der Textsorte ‚Todesanzeige‘ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.“ In: Ulla FIX, Stephan HABSCHEID & Josef KLEIN (Hg.): *Zur Kulturspezifik von Textsorten*. Tuebingen: Stauffenburg.
- LÜGER, H.-H. (1992): *Sprachliche Routinen und Rituale*. Frankfurt a.M., Bern, New York, Lang.
- MACHA, Jürgen (1997): „Konstanz, Variation und Wandel innerfamiliärer Anredeformen.“ In: MACHA, Hildegard, LUTZ Mauermann (Hg.) 1997: *Brennpunkte der Familienerziehung*. Weinheim, 199-218.
- MCÉLHINNY, Bonnie (1997): „Ideologies of Public and Private Language in Sociolinguistics.“ In: WODAK, Ruth (Hg.): *Gender and Discourse*. London, New Delhi. 106-139.
- POLENZ, Peter von (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band III. 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 3 Berlin, New York.
- SCHULZE, Gerhard (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt.
- SKRILLOFF, Lisa, GOULD, Jodie (1997): *Men are from Cyberspace. The Single Woman's Guide to Flirting, Dating, Finding Love On-Line*. New York, NY.

- STOCKER, Christa (2000): „Beidnennung und kognitive Repräsentanz“, in diesem Band.
- TANNER, Jakob (1994): „Die Schweiz in den 1950er Jahren. Prozesse, Brüche, Widersprüche, Ungleichzeitigkeiten.“ In: BLANC, Jean-Daniel, LUCHSINGER, Christine (Hg.): *achtung: die 50er Jahre! Annäherung an eine widersprüchliche Zeit*. Zürich, 19-50. (= Prozesse und Strukturen. Kolloquien zur schweizerischen Zeitgeschichte).
- VORDERWÜLBECKE, Klaus (1976): „Anredeformen und Selbstbezeichnungen im Deutschen und Japanischen.“ In: GERHARD Stickel (Hg.): *Deutsch-japanische Kontraste. Vorstudien zu einer kontrastiven Grammatik*. Tübingen, 335-394.
- WEBER, Albert (1987): *Zürichdeutsche Grammatik*. 3. Aufl. (unveränderter Nachdruck d. 2., durchges. Auflage).

## Anhang

AutorIn, Datum, Zeit	Anrede	(Teil der) Grussformel
U., 20.9.97, 10:25	Hallo C-a	Also bis bald.
C., 23.9.97, 18:58	Hallo <b>Ausländer</b>	Bis dann/C-y
U., 24.9.97, 13: 25	Hallo C-yIch freue mich schon jetzt	auf Deine Antwort/ Bis bald/U-i[...]
C., 24.9.97, 17:37	Hallo U-i	Hey, keep me informed./Take care/C-y [...]
U., 24.9.97, 22:18	<b>Liebe</b> C-y	Bis bald/ <b>Dein</b> U-i[...]
C., 24.9.97, 23:03	Viele <b>gaaaaaaanz</b> liebe Gruesse/die <b>freche</b> C-y	
U., 25.9.97, 11:20	Liebe C-y	Dein U-i
C., 26.9.97, 00:49	Hallo <b>Schweizer</b>	Viele liebe Gutenachtgruesse (oder guten Morgen?)/C-y
U., 26.9.97, 09:17	Liebe C-y	Liebe Grüsse/U-i
U., 26.9.97, 16:45	Hallo C-y	U-i
C., 27.9.97, 17:02	<b>Lieber</b> U-i	liebe Gruesse ueber die Daecher von Zuerich/---

Tab. 1a: Anreden aus dem Anfang einer E-Mail-Korrespondenz (3803-3908)

AutorIn, Datum, Zeit	Anrede	(Teil der) Grussformel
U., 27.10.97, 11:57	Hallo <b>Schmusekatze</b>	In Liebe/Dein U
C., 28.10.97, 00:46	Hallo <b>Grosser</b>	Deine C
U., 28.10.97, 12:33	Hallo kleine Maus	Also, wir werden uns ja bald sehen. Ich denke nur an Dich/ Dein U
U., 29.10.97, 07:43	Hoi <b>Müsli</b>	<b>Lots of love/U</b>
C., 29.10.97, 13:35	Das heisst: Hallo, Guten Tag, wie geht es Ihnen. / Hallo mein Lieber	Viele liebe Grüsse/Dein <b>Müsli</b>
U., 30.10.97, 07:49	Hoi mis <b>Müsli</b>	Dein U
U., 31.10.97, 11:57	Hoi mis <b>Müsli</b>	Ich vermisse Dich sehr!!!/Dein U
C., 3.11.97, 01:25	Guten Morgen	Ich freue mich auf Dich/Deine C
C., 3.11.97, 01:52	Hallo mein Lieber	Nochmal viele liebe Grüsse an meinen verrückten Schweizer/Deine C

U., 3.11.97, 10:02	Hallo meine Liebe	Dein U
U., 3.11.97, 13:51	Hallo mis chline <b>Müsli</b>	Dein U
C., 4.11.97, 00:13	Hallo <b>Murmeltierchen</b>	Ich denke an Dich/Deine C
U., 4.11.97, 12:56	Hallo <b>mein Kleines</b>	Bis bald./Dein U
U., 9.11.97, 17:36	Mein kleines <b>Mäuschen</b>	Ich liebe Dich sehr.../Dein <b>Maulwurf</b> U
C., 10.11.97, 22:25	Hallo <b>Spatzerl</b> Deine kleine <b>Riesenmaus</b> /C	Gute Nacht oder guten Tag und gute Besserung./

Tab. 1b: Anreden aus dem Anfang einer E-Mail-Korrespondenz (3803-3908)

<b>AutorIn, Datum, Zeit</b>	<b>Anrede</b>	<b>(Teil der) Grussformel</b>
C., 28.9.97, 12:38	Hallo U	Viele liebe Grüsse/C
U., 28.9.97, 18:53	Hallo C	Schlaf gut und gute Besserung/Dein U
U., 29.9.97, 07:45	Liebe C	Bis bald./U
C., 29.9.97, 18:05	Hallo <b>lieber</b> U	Viele liebe herzliche Grüsse/C
U., 30.9.97, 07:09	Liebe C	<b>In Liebe</b> /U/[...]
U., 30.9.97, 19:02	Liebe C	Bis bald/Dein U
C., 30.9.97, 22:20	Hallo U	<b>Deine hessische Gluecksfee</b> / wuenscht Dir einen tollen Tag/C
U., 1.10.97, 07:31	Liebe C	Ein absolut glücklicher Schweizer/Dein U [...]
U., 1.10.97, 22:28	Liebe C	Bis bald/U
C., 2.10.97, 00:17	-	<b>Alles Liebe</b>
U., 2.10.97, 07:11	Hey <b>freche</b> C	<b>Der Märchenprinz Deiner Träume</b> /Alles Liebe Dein U
U., 2.10.97, 13:26	Liebe C	<b>In Liebe</b> U

*[Cs Server funktioniert für eine Weile nicht. U findet auf seinem Telefonbeantworter eine Nachricht von C, in welcher sie ihm ihre Telefonnummer mitteilt. Es folgt ein erstes langes Telefongespräch]*

Tab. 1c: Anreden aus dem Anfang einer E-Mail-Korrespondenz (3803-3908)

<b>AutorIn, Datum, Zeit</b>	<b>Anrede</b>	<b>(Teil der) Grussformel</b>
U., 3.10.97, 08:10	Guten morgen liebe C	Bis bald/Dein U
U., 3.10.97, 15:48	Liebe C	<b>U der immer nur an Dich denken muss</b>
<i>[Unterbrechung durch Reise nach Amerika von U, über 20 Faxeschreiben hin und her.]</i>		
C., 20.10.97, 00:08	Einen wunderschönen guten Morgen	<b>mein lieber U</b> Viele liebe Grüsse/ <b>Deine</b> C
U., 20.10.97, 06:59	Good morning	Liebe Grüsse/Dein U
C., 21.10.97, 00:00	-	Guten Morgen, <b>Dein Frankfurter Bücherwurm</b> /C
U., 21.10.97, 08:26	Hallo C	Ich wünsche Dir einen wunderschönen Tag/Dein U
C., 21.10.97, 16:55	Hallo <b>mein Lieber</b>	Viele liebe Grüsse und ... denk Dir was aus, was Dir jetzt gefallen würde, Du bist doch schliesslich der Texter!/C
U., 22.10.97, 11:42	Hallo Frühaufsteherin	Dein U
U., 23.10.97, 08:05	Liebe C	Liebe Grüsse/Dein U
<i>[2 Faxeschreiben, C schickt Stadtplan, dann U bestätigt Erhalt des Faxeschreibens]</i>		
U., 23.10.97, 17:35	Liebe <b>C-a</b>	Dein <b>U - i (und nicht U-h)</b> , diesen Vornamen mag ich nicht so sehr.)
C., 24.10.97, 00:20	---	Viele herzliche, liebe Grüsse und erst mal einen schönen Tag/ <b>Deine</b> C-y/
U., 24.10.97, 07:06	Guten Morgen <b>meine liebe C-y</b>	Also bis bald/Liebe Grüsse und einen wunderschönen, kurzweiligen und abwechslungsreichen Tag wünsche ich Dir./Dein U-i



Tab. 1d: Anreden aus dem Anfang einer E-Mail-Korrespondenz (3803-3908)

**Überblick Zürcher Liebesbriefarchiv (ZLA)**

<b>Zürcher Liebesbrief-Archiv (ZLA)</b>	Summe per Jahrzehnt	davon in Briefwechseln	Einzelne Briefe von <b>Frauen</b>	Einzelne Briefe von <b>Männern</b>
19. Jh.	672	575	1	96
00er	70	41	1	28
10er	234	213	14	7
20er	200	4	0	196
30er	795	306	12	476
40er	675	630	16	11
50er	301	239	1	61
60er	51	0	1	50
70er	205	96	41	68
80er	351	165	14	170
90er	746	311	52	360
<b>Summen:</b>	<b>4303</b>	<b>2619</b>	<b>153</b>	<b>1523</b>

Tab. 6: Archivierte Briefe und Briefwechsel nach Jahrzehnten